

Felix Anderl

## Entwicklung als Motiv für Herrschaft und Widerstand Kohärenz und Fragmentierung während des Zivilgesellschaftsforums der Weltbankgruppe\*

*Keywords:* rule, resistance, development, participation, World Bank Group  
*Schlagwörter:* Herrschaft, Widerstand, Entwicklung, Partizipation, Weltbankgruppe

Spätestens seit den 1950er Jahren hat sich in zunehmendem Maße ein internationaler Diskurs herausgebildet, der in seinen verschiedenen Ausprägungen die Notwendigkeit begründet, „unterentwickelte“ Regionen der Welt zu entwickeln. Das daraus resultierende politische Projekt hat sich an verschiedenen Stellen institutionalisiert; am augenscheinlichsten ist dies in Entwicklungsbanken, wobei die Weltbankgruppe nach wie vor die prominenteste dieser Institutionen ist. In zunehmendem Maße erfuhr das Motiv der Entwicklung allerdings Kritik. Insbesondere ab den 1980er Jahren äußerten globalisierungskritische, feministische und dekoloniale Bewegungen Kritik am Entwicklungsparadigma. Dies schlägt sich auch in einer wachsenden Strömung entwicklungskritischer Forschung nieder. Es wurde herausgearbeitet, dass Entwicklung einer Ideologie gleicht, die – ausgehend von eurozentrischen Standards – ein pseudo-universelles und unilineares Geschichtsmodell vertritt, dieses normativ auszeichnet und damit Herrschaftsverhältnisse legitimiert und Ungleichheit entpolitisiert.

Wie ich in diesem Aufsatz beschreibe, lässt sich aber auch beobachten, dass einflussreiche KritikerInnen dieser Institutionen und deren Politiken sich noch immer dem Motiv der Entwicklung bemächtigen. Sie folgen nicht den Aufrufen, das Konzept „Entwicklung“ fallenzulassen (Ziai 2013),

---

\* Die Forschung zu diesem Artikel wurde ermöglicht durch eine Reisekostenförderung der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität Frankfurt und einer Einladung als Gastwissenschaftler an die George Washington University. Vielen Dank hierfür an Martha Finnemore und Barbara Miller. Für Kommentare zu früheren Versionen des Textes danke ich Franziska Müller, den Studierenden meines Seminars „Von der Entwicklungspolitik zur Entwicklungskritik“ und zwei anonymen GutachterInnen.

sondern eignen sich dessen Bedeutung für progressive Ziele wie Selbstbestimmung, Umverteilung und radikale Ökologie an. Sie nutzen die potenzielle Mehrdeutigkeit von Entwicklung und inszenieren das Motiv für ihre Zwecke. Dies ist insofern nicht überraschend, als Aram Ziai (2009) bereits herausgearbeitet hat, dass Entwicklung als leerer Signifikant anzusehen ist, der mit beinahe beliebigem Inhalt gefüllt werden kann. Interessant daran ist aber, zu beobachten, wie sich die Aushandlung von Entwicklung darstellt, wenn „herrschaftliche“ und „widerständige“ Konzeptionen von Entwicklung aufeinandertreffen. Potenziell kann die Beobachtung eines solchen Aufeinanderprallens des als „herrschaftlich“ diskreditierten Konzepts mit dessen angeeigneter Bedeutung dazu führen, die Schlagkräftigkeit einer solchen Aneignung zu evaluieren.

In diesem Artikel beschreibe ich empirisch ein solches Aufeinandertreffen. Anstatt abstrakt zu fragen was Entwicklung als Motiv zu leisten vermag, rekonstruiere ich dessen In-Szene-Setzen in einem spezifischen institutionellen Setting.<sup>1</sup> Ich folge damit Anna Tsings Idee, „sich auf die unbeholfenen Auseinandersetzungen zu konzentrieren, die daraus resultieren, dass Worte in der Differenz eine andere Bedeutung erhalten, selbst wenn Menschen übereinkommen, miteinander zu sprechen“<sup>2</sup> (Tsing 2005: xi). Hierfür nutze ich die Methode der teilnehmenden Beobachtung beim Aufeinandertreffen von MitarbeiterInnen der Weltbankgruppe mit KritikerInnen beim *Civil Society Policy Forum* (CSPF) in Washington DC im Oktober 2016. Das CSPF ist ein offenes und viel genutztes Forum der Weltbankgruppe und des *Internationalen Währungsfonds* (IWF), zu dem jährlich zwischen 1000 und 2000 VertreterInnen der „Zivilgesellschaft“ anreisen, um ihre Kritik zu äußern. Neben vielen konformistischen Organisationen nehmen hier nach wie vor explizit kritische AktivistInnen teil, die sich der oben beschriebenen Kritik verschrieben haben und die kreative Aneignung des Entwicklungsmotivs praktizieren. Sie konstituieren ein *Transnationales Advocacy-Netzwerk* (TAN) für Gerechtigkeit und Solidarität im Bereich der Entwicklungspolitik (s. zu TAN: Keck & Sikkink 1998). Ihr performatives Aufeinandertreffen mit institutionellen VertreterInnen und das dabei sich entspinnde In-Szene-Setzen von Entwicklung ist das Thema dieses Artikels.

Hierzu beschreibe ich zuerst theoretisch, was ich unter Herrschaft und Widerstand in der internationalen Politik verstehe entlang von Kategorien

1 Insofern liefert dieser Artikel auch keine positive Definition von Entwicklung, sondern dokumentiert, wie AkteurInnen das Konzept in Szene setzen.

2 „to focus on zones of awkward engagement, where words mean something different across a divide even as people agree to speak“. Die Übersetzung aller fremdsprachigen Zitate stammt vom Autor.

die ich über die spezifische Nutzung des Begriffs der „Entwicklung“ herleite. Diese funktioniert als Motiv der Herrschaft, indem eine spezifische Diskursposition und ihre entsprechenden Politikoptionen vereinheitlicht und als selbstverständlich rationalisiert werden. Dem Konzept wird eine vermeintliche Kohärenz zugeschrieben, welche in Frage zu stellen den Ausschluss aus dem Entwicklungsdiskurs bedeutet. Es firmiert hingegen als widerständiges Motiv, indem jene Kohärenz bezweifelt oder offen bekämpft wird. Meine Hypothese lautet, dass die Inszenierung von entwicklungspolitischer Kohärenz einen spaltenden Effekt für widerständige Akteursgruppen hat. Der implizierten Normativität von Entwicklung zu trotzen, bedeutet stets, die eigene Position neuerlich als *eigentlich* progressive begründen zu müssen, um nicht als zynisch zu gelten, während die Projektion der Kohärenz mit vergleichsweise geringer Begründungslast auskommt. Dieses Problem zeigt sich in der Fragmentierung von Widerstand. Das Argument ist jedoch begrenzt auf einen Teilaspekt der vielfältigen Formen des Widerstandes gegen das neoliberale Entwicklungsregime, nämlich jenen der *innerhalb* der Weltwirtschaftsinstitutionen zum Ausdruck gebracht wird. Hierbei handelt es sich also um eine moderate Form des Widerstandes, die von anderen – radikaleren – Gruppen zuweilen als „kooptiert“ wahrgenommen wird, weil die Akteure sich bereiterklären, zu den Bedingungen der Weltbankgruppe „zu sprechen“. Über die Gründe dieser Spaltung (s. hierfür Anderl 2017) sowie die normative Tragfähigkeit institutionalisierten Widerstandes trifft dieser Artikel keine Aussage.

## Herrschaft und Widerstand im Entwicklungsdiskurs

In diesem Artikel untersuche ich die Funktion des Motivs der „Entwicklung“, sowohl für die Erhaltung und Fortschreibung internationaler Herrschaft als auch für deren AntagonistInnen. Was hat Entwicklung mit Herrschaft zu tun? Herrschaft wird in diesem Kontext diskursiv verstanden, das heißt es gibt nicht „den/die HerrscherIn“ und „die Untergebenen“, sondern hegemoniale Diskurse, die institutionell verankert ein Herrschaftssystem konstituieren, von dem manche Akteure profitieren und andere nicht. Hierbei mag die Terminologie der Herrschaft verwundern, besonders im Umfeld der internationalen Politik und im Speziellen der „global governance“. Hier werden vornehmlich Konzepte wie Autorität, Konsens und Partizipation angeführt. Ich schließe mich hier jedoch der Kritik Michel Foucaults an, der jene konzeptionellen Neuerungen „eher als eine Transformation denn eine Abschaffung traditioneller Herrschaftsformen [betrachtet]“ (Lemke 2001: 91). Für das Ziel einer integrierenden Herrschaftsanalyse, die materialistische und

diskursive Mechanismen internationalisierter Herrschaft herausarbeitet, fokussiere ich in diesem Artikel auf den Teilaspekt der Fortschreibung und Kontestation bestehender institutioneller Arrangements im Diskurs. Dies basiert auf der Annahme, dass diese Institutionen einen wesentlichen Kern des Herrschaftssystems bilden, ohne dass sie selbst immer und notwendigerweise „herrschen“. Herrschaft durchzieht sie und wird in und von ihnen durch (unter anderem) diskursive Arbeit verstetigt.

Entwicklung selbst kann als ein solcher herrschaftsstabilisierender Diskurs angesehen werden (Ziai 2006: 16; Escobar 1995: 6), der Subjekte unterwirft, indem ihnen Möglichkeiten der Teilhabe und des Vorankommens in Aussicht gestellt werden, auf deren Basis sie sich in den Dienst der polit-ökonomischen Strukturen und Institutionen stellen, anstatt beispielsweise radikalen politischen Wandel zu fordern oder sich in anderen Formen direkter Solidarität zu engagieren (Ferguson 1994: 284). Dieser Diskurs basiert auf einem evolutionären Geschichtsbild des 'Fortschritts', der durch technische Verbesserungen im Bereich Wirtschaft und *governance* erreicht werden soll (Ziai 2013). Dieses Paradigma wird mit neoliberaler Wirtschaftspolitik durchgesetzt (Seppälä 2014). Es gibt mittlerweile eine ganze Reihe von Arbeiten, die das entpolitisierende Moment dieser „Entwicklungspolitik“ aufzeigen. Aufbauend auf Arturo Escobar (1995) und James Ferguson (1994) haben insbesondere ForscherInnen in der postkolonialen Tradition die teilweise verheerenden Auswirkungen (Ziai 2013; Ziai 2009) und vor Allem die kolonialen Kontinuitäten in den kontemporären Diskursen um Entwicklung aufgezeigt (McCarthy 2009; Ziai 2015; Bendix 2016). Timothy Mitchell (2002) legt zudem detailliert dar, wie die developmentalistische Denkweise einen technokratischen Diskurs konstituiert, in dem Probleme als technisch lösbar dargestellt werden und dadurch das Schicksal ganzer Staaten an einen kleinen Kreis von BeraterInnen und *governance*-SpezialistInnen gebunden wird; einen Zustand, den er die „Herrschaft der Experten“ nennt (s. auch Sending 2015).

Die herrschaftsstabilisierende Tendenz der Entwicklungspolitik kann allerdings auch geopolitisch interpretiert werden. So wurde darauf hingewiesen, dass sie die Hierarchien der internationalen Politik nicht etwa auflöst, sondern aufrecht erhält, etwa durch den paternalistischen Charakter der „Hilfe“ (Eriksson Baaz 2005) und die Perpetuierung gewisser Strukturierungsmerkmale des internationalen politischen Systems, beispielsweise in der Unterteilung in „Geber“ und „Empfänger“ (Anderson 2000). Solche Hierarchien werden insbesondere in den großen entwicklungspolitischen Institutionen wie etwa der Weltbank sichtbar, wo die Mitbestimmungsrechte über die

Ausgestaltung von Entwicklungsprogrammen proportional zum finanziellen Beitrag verteilt werden, also augenscheinlich machtabhängig sind.<sup>3</sup>

## Herrschaft: Institution und Kohärenz

Die Hegemonie westlich-liberaler Staaten wurde in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts in Institutionen gegossen: das Bretton-Woods-System. Die Weltbankgruppe, der IWF und das *General Agreement on Tariffs and Trade* (GATT)/später *Welthandelsorganisation* (WTO) bedienen sich einer Zahl von Mechanismen, die in ihrer Gesamtheit das Prädikat der Beherrschung erhalten haben (s. zum Beispiel Goldman 2005). Generell wurde insbesondere in der *global-justice*-Bewegung gemutmaß, dass westlich-liberale Staaten, insbesondere die USA, durch diese Institutionen herrschen und somit ihre Hegemonie verfestigen. Für eine Herrschaftsanalyse ist interessant, dass der Status der USA zwar stark abgenommen hat und es nach dem Aufstieg der BRICS-Staaten – Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika –, insbesondere Chinas, nicht mehr sinnvoll ist, davon auszugehen, dass die USA international „herrschen“ (Acharya 2017). Dennoch schreiben die Bretton-Woods-Institutionen eine spezifische Konstellation fort, innerhalb der sowohl die *formale* Autorität der Gründungsstaaten (durch Stimmengewichtung und dem stets US-amerikanischen Vorsitz), als auch ein spezifisches *polit-ökonomisches* Programm (liberaler Kapitalismus) aufrechterhalten wird.

Diese Aufrechterhaltung wird jedoch zumeist nicht durch Drohgebärden oder Machtpolitik im klassischen Sinne durchgesetzt. Ist es dennoch sinnvoll von Herrschaft zu sprechen? Aufbauend auf Luc Boltanskis Herrschaftstheorie (Boltanski 2011; 2008) schlage ich vor, zwischen simpler und komplexer Herrschaft zu unterscheiden. Das Repertoire und die Machtfülle simpler Herrschaft, die sich durch Repression auszeichnet und es sich leisten kann, Widerspruch einfach zu ignorieren, steht den Bretton-Woods-Institutionen nicht zur Verfügung. Mit Boltanski (ebd.) könnte man also von einer *komplexeren* Form der Herrschaft sprechen. Komplexe Herrschaft zeichnet sich ihm zufolge dadurch aus, dass sie Widerspruch zulässt und ihn in das Herrschaftssystem inkorporiert. Ziel und Effekt von simpler und komplexer Herrschaft ist es jedoch, gleichermaßen, Kritik zu fragmentieren. Komplexe Herrschaft erreicht dies jedoch nicht durch Repression: „Kritik ist legitim, solange sie sich in anerkannten Formen ausdrückt [...]. Gleichwohl bleiben diese Regimes am Ideal der Fragmentierung orientiert.“ (Boltanski 2011: 144)

---

3 S. für einen komplementären Zugang zur Hierarchie in der internationalen Politik: Zarakol 2016.

Herrschaft lässt sich also an ihrem Effekt erkennen. Wie ich zeigen möchte, spielen die Bretton-Woods-Institutionen eine wichtige Rolle in einem komplexen internationalen Herrschaftssystem. In ihnen gerinnen verschiedene Herrschaftsmechanismen zu mehr oder weniger stabilen Formationen. Wenn sich in diesen Formationen Strukturen institutionalisierter Über- und Unterordnung erkennen lassen, spreche ich in Anlehnung an Christopher Daase und Nicole Deitelhoff (2015: 300) von Herrschaft.

In diesem Artikel geht es aber nun weniger darum, *ob* die internationalen Institutionen „herrschen“ oder nicht, sondern wie die sie durchziehenden Herrschaftskonfigurationen hergestellt werden.<sup>4</sup> Mein konzeptionelles Argument ist, dass sich Herrschaft empirisch rekonstruieren lässt, indem die durch sie erreichte Fragmentierung nachgezeichnet wird. Um die Fortschreibung internationalisierter Herrschaft vollumfänglich zu erheben, müssten jedoch die Erzeugung und Aufrechterhaltung *materieller* Ungleichheiten, etwa durch Austeritätspolitik und das Verschuldungsregime sowie die Aufrechterhaltung *struktureller* Statusunterschiede (wie Abstimmungsmacht oder die Einteilung in „Geber-“ und „Empfängerstaaten“) nachgezeichnet werden. Die folgende Untersuchung konzentriert sich lediglich auf einen dritten Aspekt, die gouvernementale Rationalität, welche durch das Herrschaftssystem fortgeschrieben wird und welche jenes stützt. Wie zu zeigen sein wird, verschreiben sich KritikerInnen in ihrer Partizipation schrittweise dieser Rationalität – oder aber sie verweigern sich und riskieren den Ausschluss, sowie die Konfrontation mit potenziellen KoalitionspartnerInnen. Gelingen solche *diskursiven* Herrschaftsmechanismen, können sie als legitimierende Komponente des Herrschaftssystems angesehen werden.<sup>5</sup> Somit erzeugt diese Fortschreibung einer spezifischen Rationalität auch Herrschaft, beziehungsweise schreibt diese fort. Der Rekurs auf das Motiv „Entwicklung“ soll im Folgenden als machtvoller Einsatz in einem Herrschaftsdiskurs verstanden werden.

Internationale Herrschaft wird demnach über die Aufrechterhaltung des Entwicklungsdiskurses mit erzeugt. Dies zeigt sich historisch insbesondere darin, dass das „Ziel“ der teleologisch prädestinierten Entwicklung, implizit oder explizit, immer schon der westliche Kapitalismus war und die Staaten der sogenannten 3. Welt diesen nur einholen, nicht aber selbst einen Weg erfinden oder „überholen“ konnten.<sup>6</sup> Ich möchte allerdings hier

4 Herrschaft sedimentiert sich demnach in Institutionen und wird durch diese fortgeschrieben. Institutionen „herrschen“ aber nicht notwendigerweise.

5 Vielen Dank für diesen Hinweis an eineN der beiden GutachterInnen.

6 So handelte ein Großteil der Entwicklungstheorie vor den Interventionen der postkolonialen KritikerInnen von der „nachholenden Entwicklung“ armer Staaten; s. auch Müller & Ziai 2015.

nicht historisch argumentieren, sondern zeigen, dass „Entwicklung“ als Motiv im Hier und Jetzt Herrschaft erzeugt und stabilisiert. Diese Wirkung entfaltet das Motiv jedoch vor dem historischen Hintergrund und ist nur durch diesen überhaupt zu verstehen (Ziai 2015). Das Motiv wird genutzt und setzt damit – ob beabsichtigt oder nicht – eine historisch gewordene Konstellation der Über- und Unterordnung neu in Szene. Auf der Basis der oben referierten Kritiken bezeichne ich diejenigen performativen Akte als „herrschaftlich“, welche den hegemonialen Diskurs über „Entwicklung“ aktiv vorantreiben oder zumindest in Kauf nehmen, diesen zu verstetigen.<sup>7</sup> Diese sind erkennbar, so meine Hypothese, an der Projektion von Kohärenz. In Anlehnung an Boltanski (2011) nehme ich an, dass es das Ziel und die Funktion von Herrschaft ist, Widerstand zu fragmentieren. Diese Fragmentierung geschieht über die Projektion von Kohärenz. Um „global“ regieren zu können, braucht es auch *eine Welt*, die durch eine gewisse Systematik und Einheitlichkeit ausgezeichnet ist. Das Versprechen der *Einen Welt*,

„der Glaube in die unausweichliche Ausbreitung der globalen Ökonomie und der damit einhergehenden Weltkultur [...] war das offene Versprechen der ‘Entwicklung’ – vom notwendigen Fortschritt von der Barbarei zur Aufklärung, von der Tradition in die Moderne“ (Walker 1988: 164).

Obwohl dem Entwicklungsdiskurs zahlreiche Inkohärenzen eingeschrieben sind (Ziai 2014), wird der Eindruck vermittelt, es gehe um ein klar zu benennendes, kohärentes und logisches Set von Annahmen, Zielen und Methoden. Da es sich beim Motiv „Entwicklung“ um ein Dogma handelt, das wir nicht *nicht* wollen können (Spivak 1993: 45), wird die Dekonstruktion dieser vermeintlichen Kohärenz implizit oder explizit normativ abgewertet. Wer sich dem Entwicklungsmotiv widersetzt, oder dieses anders interpretiert, wird damit diskursiv als menschenfeindlich dargestellt; stellt Entwicklung doch per Definition eine „Besserung“ der Menschen dar. Die Konstruktion von Kohärenz sei deshalb verstanden als institutionelle Performance mit dem Effekt, Herrschaft aufrecht zu erhalten. Institutionen sind nicht notwendigerweise die UrheberInnen dieser Praxis, aber deren Arenen und Instrumente der Verfestigung. Institutionen zeichnen aus, was wertvoll und „wahr“ ist. Sie tragen Dinge in die Realität ein, die fortan von „nicht realen“ Dingen unterschieden werden können. Durch die Arbeit, Dinge in die Realität einzutragen, schaffen und bejahen Institutionen Ordnungen (Boltanski 2011: 75).<sup>8</sup>

7 Dies geschieht unabhängig von der Stellung der betreffenden Akteurin, denn auch „Beherrschte“ können einen herrschenden Diskurs verinnerlichen und verstetigen.

8 Vgl. Anderl & Wallmeier 2016; für einen Bezug dieser institutionellen Charakteristik auf Bewegungsforschung s. auch Daase u.a. 2017.

Es ist Boltanskis Verdienst, auf unterschiedliche Grammatiken hingewiesen zu haben, die innerhalb dieser verschiedenen Ordnungen eingeführt und aktualisiert werden. Unterhalb einer gewissen „Toleranzgrenze“ (ebd.: 65) kann Abweichung geübt werden. Was folgt, ist eine Selbstbeschränkung auf den flexiblen Raum innerhalb dieser Spielregeln. All dies dient Institutionen dazu, „den Anschein einer Übereinkunft zu wahren“ (ebd.: 65), die bei objektivierten Widersprüchen in Gefahr wäre zusammenzubrechen. Diese Übereinkunft soll im Folgenden als Kohärenz verstanden werden. Es sind vor Allem die Profiteure eines Systems, die dessen Kohärenz schützen und ausbauen wollen, während die „Verlierer“ sich eher für die Kohärenz des betreffenden Systems mit konkurrierenden Systemen einsetzen (Anderl i.E.).<sup>9</sup>

Zusammengefasst lässt sich sagen: Internationale Herrschaftsverhältnisse werden in Institutionen verfestigt. Dies geschieht durch die Institutionalisierung spezifischer Grammatiken und Motive, denen eine moralische und logische Kohärenz zugeschrieben wird. Deren Unterwanderung wird wiederum mit Ausschluss aus dem „rationalen“ Diskurs beantwortet. „Entwicklung“ ist ein Motiv mit spezifischer Grammatik, dem Entwicklungsinstitutionen stets aufs Neue Kohärenz und Geltung zuschreiben. Diese Reproduktion der Entwicklung soll dementsprechend im Folgenden als einer von vielen möglichen Herrschaftsmechanismen verstanden werden, der sich in der Weltbankgruppe als Beispiel für eine internationale Institution zeigt und verfestigt.

## Widerstand?

Es ist äußerst schwierig, sich der projizierten Kohärenz historisch etablierter Motive zu widersetzen. Dies gilt insbesondere für ein derart normatives wie Entwicklung, das zudem mittlerweile sogar rechtlichen Status genießt: Die Diskussion um ein „Recht auf Entwicklung“ (Kirchmeier 2006) und Entwicklung *durch* Recht (s. kritisch: Ebenau 2012) zeigt die Verdichtung von institutionalisierter Normativität, gegenüber der man sich kaum versperren kann. Hierbei stoßen KritikerInnen oftmals an strategische Grenzen, etwa wenn ihrer Kritik an einem Umsiedlungsprojekt mit dem Argument begegnet wird, es sei doch im Sinne der „Entwicklung“. Als Widerstand bezeichne ich in diesem Kontext diejenigen Praktiken, die sich dem gegebenen Entwicklungsdiskurs im Sinne der Menschen widersetzen, die dessen vermeintliche Kohärenz hinterfragen oder seinen Sinn in Frage stellen. Dabei kann es sich sowohl um rhetorischen Protest innerhalb der Institution wie auch um

9 Z.B. die Kohärenz der Regeln des Welthandelsregimes mit den Regeln des Umweltregimes statt nur der inneren Kohärenz des Welthandels.

direkte Aktionen gegen das Entwicklungsprojekt oder deren Kombination handeln (s. Pfeffer 2014). Escobars (1995: 215) „New Social Movements“ wären eine radikale Form dieses Widerstandes, sind sie doch definiert als

„sich selbst produzierende und selbst organisierende Einheiten, die sich – kritisch gegenüber offiziellem Wissen – für die Verteidigung lokaler Autonomie, Kultur und Natur einsetzen und damit das Versprechen der ‘Alternativen zur Entwicklung’ aufrechterhalten, also eine Ablehnung des gesamten Paradigmas.“ (ebd.)

Solche entwicklungskritischen Bewegungen existieren seit mehreren Dekaden im globalen Süden (Sen & Grown 1987). Die Kohärenz des Entwicklungsparadigmas zu brechen ist eine ihrer Strategien. Die Akteure, die ich in diesem Artikel analysiere, stehen in dieser historischen Linie.

Nichtsdestotrotz wird diesen AkteurInnen zurecht die Fähigkeit abgesprochen, „den Widerstand“ in seiner Gänze zu vertreten. Insbesondere auf die vermeintliche Repräsentation der von Entwicklungsprojekten betroffenen Gemeinschaften im Globalen Süden von westlichen, zumeist weißen, NGO-VertreterInnen wird häufig hingewiesen (Brühl & Gereke 2015; Anderl 2017: 109). Eine weitergehende Kritik, die mir gegenüber in Interviews mit radikalen Protestgruppen in Südostasien geäußert wurde, ist, dass diese Form der *advocacy* auf dem CSPF gar nicht als Widerstand gelten könne – zu moderat sei das Protestrepertoire und zu wenig radikal seien die Forderungen. Normativ mag man zu dieser Einschätzung gelangen, analytisch möchte ich sie jedoch nicht teilen. Vielmehr schlage ich vor, zwischen unterschiedlichen Formen widerständiger Interaktion zu unterscheiden. Während manche Bewegungen zum Schluss kommen mögen, dass sie sich der Entwicklungspolitik am besten durch „Exit“ widersetzen können und sich damit den Folgen entziehen (Wallmeier 2017), setzen andere auf Eskalation und/oder radikale Kritik. Die hier untersuchten Subjekte sind mit solchen Formen des Widerstands vertraut und oftmals vernetzt, erklären sich aber bereit, ihren Widerstand auch in die Institutionen zu tragen. Sie sind damit ein guter Fall um zu analysieren was passiert, wenn „Menschen übereinkommen, miteinander zu sprechen“ (Tsing 2005: xi), obwohl sie die Politik der Weltbankgruppe radikal ablehnen.

## Die Aushandlung von Entwicklung und teilnehmende Beobachtung

Im Sinne Tsings (ebd.) werde ich in diesem Artikel empirisch auf eine der „zones of awkward engagement“<sup>10</sup> blicken, nämlich die Interaktion von

10 „Zonen unbeholfener Auseinandersetzungen“ (Tsing 2005: xi).

WeltbankmitarbeiterInnen und deren KritikerInnen, bei der diese Akteure die Leitlinien und Probleme der institutionellen Entwicklungspolitik diskutieren: das CSPF, welches jährlich im Zuge der Jahrestreffen von Weltbankgruppe und IWF abgehalten wird. Hierfür wähle ich die Methode der teilnehmenden Beobachtung. Diese bietet sich besonders an, wenn Abläufe und Prozeduren anstatt von *outcomes* und *policies* in den Blick genommen werden sollen. Ein klassisch politikwissenschaftlicher Ansatz, der eher auf öffentliche Erklärungen und Politiken abzielt, birgt die Gefahr, die langen Verhandlungsprozesse zu verschleiern, welche jenen vorgelagert sind und damit einen Harmonie-Bias zu riskieren. Durch den Einsatz einer ethnographischen Methode können die den Politikergebnissen zugrundeliegenden organisatorischen Prozesse aufgedeckt werden (Müller 2013a: 4). Es geht dementsprechend darum, die Organisationskultur sowie das Denken und Handeln der Menschen zu beleuchten, die in den Organisationen arbeiten. Daher sind Verhandlungen innerhalb der Institution von großer Bedeutung. Jedoch ist die Methode auch mit Problemen konfrontiert und hierzu zählt in formalisierten Institutionen zuallererst der Zugang, ist doch Teilnahme dort normalerweise nur sehr eingeschränkt möglich. Deshalb haben WissenschaftlerInnen verschiedene hybride Positionen eingenommen, etwa als Consultants und PraktikantInnen (Fresia 2013; Anderl 2016). Für diese Studie war der Zugang insofern erleichtert, dass die Weltbankgruppe und der IWF das CSPF ohnehin sehr offen gestalten, da die Veranstaltung als Teil ihrer Öffnung hin zur Zivilgesellschaft fungiert, beziehungsweise sogar deren Aushängeschild ist.

Die Studie bezieht sich auf das Jahrestreffen der Weltbankgruppe und des IWF, das im Jahre 2016 in Washington DC stattfand. Ich war offiziell angemeldet und hatte bei meiner Anmeldung mein Interesse an einer wissenschaftlichen Studie bekundet. Ich verfolgte die gesamten vier Tage der Veranstaltung als teilnehmender Beobachter. Mir wurde der Ablauf und „wie es hier läuft“ von einem befreundeten Vertreter einer deutschen *advocacy*-NGO erklärt, was die Transaktionskosten enorm senkte. Hierdurch wusste ich, auf welchen Veranstaltungen konflikthafte Auseinandersetzungen zu erwarten waren. Der hieraus entstehende Selektions-Bias wurde deshalb absichtlich in Kauf genommen, um das In-Szene-Setzen von unterschiedlichen Entwicklungsmotiven beobachten zu können. Dieses fokussierte und theoriegeleitete Vorgehen weicht vom ethnografischen Ideal ab, was aber in einer viertägigen Beobachtung ohnehin nicht zu vermeiden ist.<sup>11</sup> Das Hauptproblem dieses Vorgehens ist grundsätzlich ein potenzieller Verifikationismus: *Ex*

11 Die hier vorgestellten Ergebnisse sind Teil einer größer angelegten Studie über Herrschaft in der internationalen Politik.

*ante* fabrizierte theoretische Annahmen werden empirisch beobachtet und damit verifiziert; vorher nicht getroffene Annahmen werden wegen dieser Fokussierung auch nicht „gesehen“. Formal-methodisch gesprochen ist dies ein kaum aufzulösendes Problem; forschungspraktisch ist das einzige Gegenmittel, eher nach *gegensätzlichen* Mustern als nach jenen zu suchen, die man erwartet hatte. Dass dies schwierig ist, steht außer Frage und muss deshalb stets mitreflektiert werden. Nichtsdestotrotz behaupte ich für diese Studie eine relativ hohe Validität – gerade, weil eines meiner Ergebnisse den theoretischen Vorannahmen widerspricht. Ging ich noch ins Feld mit der Annahme, dass der Entwicklungsdiskurs „nur“ ein Herrschaftsmechanismus sei, beobachtete ich auch widerständiges Verhalten, das rhetorisch entlang des Motivs der Entwicklung gerahmt wurde. So suchte ich performative Akte zu beschreiben, die als „herrschaftlich“ gelten können. Gefunden habe ich sowohl diese, als auch jene, welche ich als „widerständig“ beschreiben möchte. Erstere erkenne ich an ihrer Performanz der Kohärenz, letztere an der Bezweiflung entwicklungspolitischer Kohärenz, beides bezogen sowohl auf die innere Logik als auch auf die moralische/normative Dimension von „Entwicklungspolitik“.

Ethnografische Methoden in den Internationalen Beziehungen anzuwenden, ist ein nach wie vor seltener, aber in zunehmendem Maße praktizierter Vorgang.<sup>12</sup> Daran gibt es auch Kritik: Wanda Vrasti (2008) hat beispielsweise herausgearbeitet, dass PolitikwissenschaftlerInnen dazu neigen, sich den methodischen Kern der Ethnografie (teilnehmende Beobachtung) anzueignen, ohne sich mit den damit einhergehenden ontologischen und epistemologischen Prämissen ernsthaft auseinanderzusetzen und damit Gefahr laufen, eine Karikatur der Ethnografie zu produzieren. Daran wiederum kritisiert Jason P. Rancatore (2010), dass die „reine“ Ethnografie, welche Vrasti anvisiere, ein nie zu erreichendes und ebenso wenig erstrebenswertes Ideal sei. Nun bietet die hier gewählte Vorgehensweise eine besonders große Angriffsfläche für diejenigen, die sich gegen die Aneignung ethnografischer Methoden durch die Politikwissenschaft aussprechen: Die Beobachtung dauerte nur vier Tage (die volle Länge des CSPF) – im Gegensatz zum ethnografischen Ideal des langfristigen Eintauchens in einen Kontext. Die Frage war im Vorhinein relativ deutlich formuliert – im Gegensatz zum ethnografischen ideal der Offenheit und Induktion. Und auf einer Skala von *teilnehmender Beobachtung* zu *beobachtender Teilnahme* (s. Förster 2001: 467; vgl. auch Hauser-Schaublin 2003: 34) lag mein Ansatz weit auf der rechten Seite: Ich war „da“, aber vor Allem habe ich beobachtet. Dieses Vorgehen ist insofern

---

12 Neumann 2007; Vrasti 2010; Biecker & Schlichte 2014; Lie 2015; Anderl 2016; s. auch Schlichte 2013 sowie Menzel 2015.

zu rechtfertigen, dass es mir in diesem Aufsatz nicht um eine Ethnografie der Weltbankgruppe, oder eine systematische Aufarbeitung der Kultur der Entwicklungspolitik geht; beides Vorhaben, welche ein viel umfänglicheres Vorgehen benötigt hätten. Ich habe vielmehr eine sinnvolle Methode gesucht, um das In-Szene-Setzen von Motiven zu spezifischen Zwecken zu verstehen. Hierfür bietet sich die teilnehmende Beobachtung an, kann sie doch Spannungen, atmosphärische Dimensionen von Politik und Machteffekte gut beschreiben und bietet die Gelegenheit, hinter die Fassaden einer Institution zu blicken, um etwas über das prozesshafte *Zustandekommen* internationalisierter Herrschaft, nicht nur deren *Existenz* zu erfahren. Die Beobachtung von Praktiken ist hierfür angezeigt (Neumann 2002; s. auch Schindler & Wille 2015). Gleichzeitig umfasst dieser Ansatz auch das Gespräch mit jenen Akteuren. In die teilnehmende Beobachtung eingebettet dient es dazu, Fragen zu klären und Hintergrundinformationen zu erhalten ohne extra ein formelles Interview zu führen. Der Vorteil daran ist, dass die befragten Akteure „in action“ oftmals konkreter und ehrlicher antworten als wenn sie sich in einer „offiziellen“ Interviewsituation befinden.

Da eine umfangreiche Ethnografie des CSPF in diesem Format nicht möglich ist, werde ich mich im Folgenden darauf beschränken, szenisch darzustellen, wie das Motiv der Entwicklung sowohl für herrschaftliche als auch für widerständige Zwecke eingesetzt wurde. Hierbei ist hervorzuheben, dass diese Zwecke eine theoretische Zuschreibung meinerseits sind, die ich aus den oben gewonnenen Unterscheidungen entwickle. Die Akteure, die diese Motive verwenden, sind deshalb weder automatisch „HerrscherInnen“ oder „WiderstandskämpferInnen“, noch intendieren sie in der Situation notwendigerweise diese Funktion ihrer Äußerungen. Nichtsdestotrotz werde ich zeigen, dass in den meisten Fällen von einer aktiven Nutzung dieser Motive auszugehen ist, da sich ein deutliches Muster darin erkennen lässt, wer das Motiv der Entwicklung wie einsetzt.

## Projektionen der Kohärenz

Die Projektion von Kohärenz zeigt sich beim Betreten des Hauptgebäudes der Weltbankgruppe schon visuell. Hier werden „globale Herausforderungen“ konstatiert, denen mit „globalen Lösungen“ begegnet werden soll. Dieses Banner (Abb. 1, S. 231) hängt in doppelter Ausführung in der großen Halle des „MC“-Gebäudes der Weltbankgruppe. Dazwischen wurde das Logo des Jahrestreffens 2016 befestigt. Symbolisch wird hier verdeutlicht, worum es beim Jahrestreffen gehen soll: Die Herausforderungen der Welt zu lösen, liegt in den Händen der Anwesenden.

Abb. 1: „Global Challenges. Global Solutions“;  
Weltbank-Hauptgebäude innen, Washington DC



Fotografie des Autors

Das Jahrestreffen ist eine Mischung aus öffentlichkeitswirksamer Inszenierung und nach innen wirkender Denkfabrik, mit vielen Gästen aus dem Privatsektor, *think tanks*, Universitäten und anderen Entwicklungsbanken und -institutionen. Teil der Jahrestreffen ist das CSPF, eingerichtet als Reaktion auf die vorangegangenen Proteste gegen das neoliberale Entwicklungsmodell und das wahrgenommene Demokratiedefizit der Bretton-Woods-Institutionen. Seit 2002 tagen nun verschiedenste VertreterInnen von NGOs, religiösen Institutionen, Stiftungen usw. innerhalb der Jahrestreffen und sprechen, so wird es wieder und wieder verlautbart, für „die Zivilgesellschaft“. Das CSPF ist räumlich vom Rest des Jahrestreffens getrennt. Die meisten Veranstaltungen finden im „I“-Gebäude schräg gegenüber statt, die Veranstaltungen mit IWF-Bezug auf einem eigenen Stockwerk im entsprechenden Gebäude. Das CSPF wird gemeinsam von NGOs und den „Civil Society Teams“ der Institutionen organisiert. Es soll in die Institutionen hineinwirken und Dialog ermöglichen.

Die einzelnen Sessions auf dem CSPF sind zumeist von einem typisch sich wiederholenden Ablauf geprägt. Auf Panels zu einer spezifischen Frage sitzen zumeist mindestens einE VertreterIn der Weltbankgruppe oder des IWF sowie VertreterInnen von NGOs und manchmal von dritten Organisationen wie *think tanks* oder Universitäten. Generell habe ich ein Muster beobachtet, das mehr oder weniger ähnlich auf allen Panels ablief, an denen ich teilgenommen habe: EinE VertreterIn oder mehrere VertreterInnen von

NGOs skizzieren eine spezifische Problemlage in der Entwicklungspolitik der Weltbank. Daraufhin spricht eine Person, die dieser Problemlage direkt ausgesetzt ist, eine „affected person“, und berichtet von den Schäden, die ihr und ihrer Familie oder ihrer ganzen Dorfgemeinschaft konkret zugestoßen sind. Bei einem Panel mit dem Titel „From Accountability to Action: The Role of Management“, das vom *Compliance Advisor Ombudsman* (CAO) organisiert wurde, diente etwa ein Betroffener von Umsiedlungen bei einem von der Weltbank mitfinanzierten Kohlekraftwerk in Indien als Beispiel.<sup>13</sup> Der vom Entwicklungsprojekt negativ Betroffene wurde von einer NGO-Aktivistin (auf dem Panel) angekündigt und sprach dann (aus dem Publikum heraus) und wurde ins Englische von der Aktivistin übersetzt.

Er berichtete von der schlimmen Umweltverschmutzung, den Schwierigkeiten eine neue Bleibe zu finden und den Verlusten von Heimat sowie kultureller und ökonomischer Souveränität durch das Projekt. Der Vorsitzende der Sitzung, ein Mitglied des Aufsichtsrats der Weltbank, war nun in der heiklen Lage, Antworten auf die Präsentation des *community*-Mitglieds geben zu müssen. Wie mehrere AktivistInnen mir gegenüber in Gesprächen betonten, zielen sie genau auf die Herstellung solcher Situationen ab: Sie bringen einflussreiche Personen der Institution in Situationen, in denen sie zuhören und reagieren müssen – und hoffen damit zu erreichen, dass jene der Problematik nachgehen und sich später institutionsintern für ein Entgegenkommen gegenüber den betroffenen Bevölkerungen einsetzen, etwa durch Kompensationszahlungen oder durch den Stopp des gesamten Projektes. Der Vorsitzende antwortete: „Es ist wirklich schwer, auf einen solchen konkreten Fall zu reagieren, aber es ist toll, von diesen Fällen zu hören.“ Trotz dieses Kommentars bezog er sich nicht auf die Geschichte, sondern erläuterte die Diskussionen innerhalb des *Board of Directors* und wie kompliziert diese seien. Er ging nicht auf konkrete Fälle ein, sondern betonte die Tatsache, dass die verschiedenen Interessen der Kreditnehmerländer berücksichtigt werden müssten. Er fügte hinzu, dass „alle Vorstandsmitglieder“ sich den Menschenrechten verpflichtet fühlten und sich über die Arbeit des CAO freuten. Diese Taktik der Abstraktion vom konkreten Fall auf eine Gesamtheit beobachtete ich während des CSPF bei fast allen Auseinandersetzungen. Hinzu kam oftmals die Unterstellung, dass alle Anwesenden an einem gemeinsamen Projekt (Entwicklung) arbeiteten. Dies geschah in diesem konkreten Beispiel in Abgrenzungen zu einigen „Ewiggestrigen“ innerhalb der Institution, welche (noch) nicht dem Entwicklungsparadigma anhingen: Er schloss

13 Der CAO ist der Rechenschafts- und Beschwerdemechanismus der IFC und kann dementsprechend als dritte Instanz betrachtet werden, die sich vom Mandat her neutral gegenüber IFC und „affected people“ verhalten soll.

seine Antwort auf die Geschichte aus Indien, indem er darauf hinwies, dass ein „kultureller Wandel“ innerhalb der Weltbankgruppe, insbesondere des privatwirtschaftlich fungierenden Arms *International Finance Corporation* (IFC), lange Zeit in Anspruch nehme und dass es innerhalb der Institution bestimmte Personen gebe, die „unterstützt werden müssen“. Diese rhetorische Figur widerspricht auf den ersten Blick meiner These der Kohärenz, jedoch verortete der Sprecher die Spaltung zwischen jenen, die (schon) für Entwicklung seien und jenen, die einer, nicht näher spezifizierten, anderen Zielvorstellung anhängen. Alle, die „für Entwicklung“ sind, so folgt daraus, sind sich einig. Deshalb ist weiterer Streit innerhalb dieser Diskussionsrunde auch nicht zielführend, denn hier sind alle *für* Entwicklung.

Diese Rhetorik wurde von einem ranghohen IFC-Manager gedoppelt, der im Publikum saß und sich anschließend zu Wort meldete. Er gab zu Protokoll, dass er die IFC-Perspektive einbringen wolle. Er stand für seine Kommentare auf, nahm das Mikrophon und positionierte sich neben dem Panel, dem Publikum zugewandt, ein Gestus, der von seinem nach ihm sprechenden Mitarbeiter wiederholt wurde. Die anderen ZuhörerInnen blieben zumeist sitzen oder standen einfach nur vor ihren Stühlen auf, wenn sie einen Wortbeitrag machen wollten. Der IFC-Manager unterschied sich daher performativ von der Position einer regulären Sitzungsteilnehmerin. Er begann seine Ausführungen mit dem Hinweis, wie wichtig der Mechanismus der Rechenschaftspflicht „für uns“ im Hinblick auf das institutionelle Lernen sei: „Der CAO ist ein wichtiger Teil dessen, was wir sind.“ Diese Formulierung ist auffallend, da der CAO, der auf demselben Panel gesprochen hatte, gerade eine Sprache von *uns* (der CAO) und *ihnen* (das Management) verwendet hatte, um seine Institution eindeutig als vom IFC unabhängig zu kennzeichnen. Der Manager argumentierte weiter, der CAO sei „der Klassenprimus“. Dies mache ihn stolz und helfe IFC, besser zu werden. Er rechtfertigte die Leistung der IFC, indem er zunächst einmal betonte, wie wichtig „Sozial- und Umweltfragen“ für die Institution seien. Er verwies auf die 80 Personen, die in der Institution an diesen Themen arbeiten. Zwei Wochen im Jahr, erklärte er, „haben wir ein Meeting und gehen CAO-Fälle durch“, um die gewonnenen Erkenntnisse weiterzuverfolgen. Diese würden fortlaufend auf der Website veröffentlicht. Zum anderen hob er aber auch die einschränkenden externen Faktoren hervor: „Unsere Aktionäre fordern uns auf, an schwierigere Orte und kompliziertere Umgebungen zu gehen und manchmal in jahrhundertealte Landkonflikte einzutreten.“ Jedoch, unabhängig von diesen „externen“ Faktoren, sei das Ziel fest im Blick. Dies wurde auch von seinem Mitarbeiter bestätigt, der in der Öffentlichkeitsabteilung des IFC arbeitet und als nächstes sprach. Er

erklärte, dass es für jedes Projekt bereits 30-60 Tage Konsultationsphase gäbe, bevor es dem Vorstand vorgeschlagen würde, und dass diese Projekte auf der Website zur Kommentierung für alle veröffentlicht würden. Neben diesen Erläuterungen, die nur als sehr indirekte Antwort auf das eingangs beschriebene Szenario gewertet werden können, fügte er an: „Wir sind eine Entwicklungsbank, also muss die Entwicklung an erster Stelle stehen“. Dies illustrierte er, indem er über den neuen CEO der IFC Philippe Le Houérou sprach, von dem er glaubte, dass dies genau der Richtige sei, denn „he is all about development“. Er skizzierte weiterhin, dass der kulturelle Wandel, der zuvor auf dem Panel von der NGO-Vertreterin gefordert wurde, bereits im Gange sei. Er erinnerte an ein öffentliches Seminar zum Thema Agrarbusiness, bei dem 20 Personen von der IFC im Raum gesessen hätten; zahlenmäßig mehr als NGO-TeilnehmerInnen. Nach einer dramatischen Unterbrechung dieser Geschichte fügte er hinzu, dass „die Hälfte von ihnen Investmentmanager“ gewesen seien. Die Geschichte dient somit als Illustration interner Lernprozesse: Es ist schwierig, aber wir haben „die Botschaft“ verstanden. Er argumentierte demnach ähnlich wie der Aufsichtsrat vor ihm, nur noch optimistischer: Wenn nun *auch* die Investmentbanker in der IFC verstehen, dass es um „Entwicklung“ geht, dann ist die Organisation auf dem richtigen Weg.

Die Betonung des Gemeinsamen ist so durchgängig, dass sie als zentrales Charakteristikum der spezifischen Weltbank-Grammatik mit Bezug auf

*Abb. 2: „We can end poverty together“; Weltbank-Hauptgebäude außen, Washington DC, Oktober 2016*



Fotografie des Autors

Entwicklung verstanden werden kann. Dass dies kein Zufall ist, zeigt sich auch in der Bebilderung des Weltbank-Hauptgebäudes von außen (Abb. 2, S. 234). „We can end poverty together“ steht dort auf riesigen Bannern zu lesen. Wie ich in den oben kurz beschriebenen Szenen zu zeigen versucht habe, wird rhetorisch und visuell versucht eine Einheit zu erzeugen, die alle miteinschließt, die *für* Entwicklung sind. Dies zeigt sich insbesondere in der rhetorischen Strategie der IFC-Manager, die Probleme der Vergangenheit prospektiv damit für erledigt zu erklären, dass ihr neuer CEO „all about development“ sei. Die IFC stand während meines Beobachtungszeitraums stark in der Kritik, etwa aufgrund von Projekten, in denen die Institution Wasserprivatisierung vorantreibt. Solche politischen Fragen wurden allerdings von ManagerInnen vermieden, um anstelle dessen auf das „große Ganze“ zu verweisen und mit einer inklusiven Geste alle Anwesenden in einen gemeinsamen Kampf zu inkludieren. In diesem Kampf ist das Ziel immer bereits vorausgesetzt. Die Expertise für die Feinheiten hingegen liegt bei der Institution, repräsentiert sie schließlich das „Globale“ und erarbeitet dementsprechende Lösungen.

## Die Infragestellung entwicklungspolitischer Kohärenz

Es geben sich nicht alle mit dieser Lösung zufrieden. Schon im oben gewählten Beispiel wird deutlich, dass „Entwicklung“ auch von widerständigen AkteurInnen als argumentatives Motiv genutzt wird. Der oben zitierte Herr im Publikum der CAO-Session etwa lieferte eine Geschichte von „Zerstörung als Resultat von Entwicklung“. Das „Tata Mundra Ultra Mega Power Plant“ (offizielle Projektbeschreibung<sup>14</sup>) wurde von ihm für den Rückgang von Fischbeständen, die Zerstörung der Umwelt und die daraus resultierende Zwangsumsiedlung der Bevölkerung verantwortlich gemacht. Dabei flocht er das Motiv der „Entwicklung“ zweimal in seinen kurzen Bericht ein, stellte also in Frage, ob „alle hier das gleiche wollen“.

Auch bei einer anderen Sitzung zum Thema der neuen Umwelt- und Sozialstandards lässt sich eine so unterschiedliche Nutzung des Entwicklungsmotivs ablesen. Auf die rhetorische Frage einer ehemaligen Weltbank-Managerin hin, welche sich nach einer (ihrer Meinung nach nicht vorhandenen) Alternativbeschäftigung der Weltbankgruppe erkundigte, argumentierten AktivistInnen, dass es sehr wohl andere Tätigkeitsfelder gäbe. Die nun bei einem *think tank* arbeitende Managerin beschrieb die Lage der Weltbankgruppe wie folgt:

---

14 S. die *website* des Projekts: <https://www.tatapower.com/businesses/projects/national.aspx>, letzter Aufruf: 22.10.2017.

„Welche Rolle kann die Bank spielen, wenn nicht die des Risiko-Eingehens? Kreditnehmer haben so viele Wege an Gelder zu kommen, dass die Bank irrelevant wird, wenn sie nicht diesen Weg geht.“

Mit dieser Analyse rechtfertigte sie jene Projekte wie das Tata-Mundra-Kraftwerk, bei denen bereits im Vorhinein abzusehen ist, dass die Umwelt und die ansässige Bevölkerung stark in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, mit der Annahme, dass die Institution ansonsten irrelevant würde, stehe sie doch im Wettbewerb mit anderen Entwicklungsbanken. Diese rhetorische Figur impliziert wiederum die Kohärenz der Entwicklung und insbesondere die Gegebenheit ihrer Ziele – nur über die Mittel muss noch diskutiert werden. Dieses Narrativ wollten anwesende AktivistInnen aber so nicht stehen lassen. So kommentierte eine davon: „Das einzige, worüber sie nachdenken ist, dass die Bank nicht irrelevant werden soll. Aber wäre sie nicht relevant als Standardsetzerin für *soziale Entwicklung*?“ Ähnlich äußerte sich eine andere Aktivistin auf einem Seminar, bei dem sie ihre Präsentation zur These, dass die Weltbankgruppe wieder mehr Risiko eingehen müsse, um Erfolge in der „Entwicklung“ zu erzielen, mit einer Folie auf ihrer Powerpoint-Präsentation verknüpfte, die nur „Wessen Risiko?“ fragte.

Auf dem CSPF hörte ich immer wieder Gesprächen zu, in denen AktivistInnen über einen allgemeinen Trend zur Aufwertung des privaten Sektors in der Entwicklung debattierten. Sie vermuteten, dass dies die Folge der Agenda des IWF und der Weltbank für inklusives Wachstum sei. Diese wird mit dem Argument ins Feld geführt, dass private Unternehmen in Krisenregionen oft „näher am Volk“ seien als Regierungsstellen und somit die besseren Intermediäre für Entwicklung darstellten. Die AktivistInnen haben diesen Trend daher vor allem mit einer Wiederbelebung von *public private partnerships* (PPPs) in Verbindung gebracht. Der IWF machte während des CSPF deutlich, dass PPPs ganz oben auf seiner Agenda stünden. AktivistInnen machten sich Sorgen um diesen Trend und hatten auch eine Broschüre über PPPs herausgegeben, die sie auf dem CSPF verbreiteten (José Romero 2015). Auch auf einer ihrer internen Email-Listen wurde „ein neues Fenster für die Entwicklungsfinanzierung durch den Privatsektor [diskutiert], indem Investitionen im Privatsektor als Schlüsselstrategie für die Entwicklung fragiler und konfliktbetroffener Staaten wie Myanmar priorisiert werden“. Dieser Trend zur Privatisierung oder Teilprivatisierung von Großprojekten wurde an verschiedensten Stellen auf dem CSPF öffentlich skandalisiert. So auch auf dem „Highlight“ der Jahrestreffen, dem „Townhall Meeting“ mit der Exekutivdirektorin des IWF und dem Präsidenten der Weltbank. Hier fragte eine Aktivistin, wie die Weltbank auf den Aufruf zahlloser NGOs reagieren würde, die von ihr forderten,

alle Finanzierungen von Wasserprivatisierung zurückzunehmen. Darauf zurückkommend polemisierte eine Kollegin anschließend: „Wir sind Zeugen eines Paradigmenwechsels und wir reden in einer ganz anderen Sprache über Entwicklung. ODA reicht nicht mehr aus, man braucht Investitionen.“<sup>15</sup> Sie erläuterte, dass durch den Fokus auf immer höhere Investitionszahlen ihrer Meinung nach das Bekenntnis zu den Buzan-Effektivitätszielen in Gefahr sei (Transparenz, Inklusivität, lokale Ownership) und fragte, wie eine bedeutungsvolle Rolle von Zivilgesellschaft in fragilen Kontexten so noch gewährleistet werden solle, „um sicherzustellen, dass IDA 18 [*International Development Association*, d. Autor] den richtigen Job macht.“<sup>16</sup>

Mit dieser Referenz auf IDA und deren 18. Finanzierungsrunde verwies die Sprecherin auf sich verändernde Entwicklungskonzepte und drehte die Figur des „für alle“ um, indem sie „den richtige Job“ in Frage stellte und damit zeigte, dass Entwicklung verschiedene „Jobs“ ausüben könne. Mit dem Hinweis auf Transparenz, Inklusivität und lokale Ownership nannte sie Werte, die sie damit verbindet und die möglicherweise durch das aktuell anvisierte Entwicklungsmodell unterminiert würden; verwehrte sich also dem umarmenden Gestus der Institution, welche die „globalen Lösungen“ bereits zu kennen vorgibt.

## Die Fragmentierung des Widerstands

Im dritten empirischen Teil möchte ich nun beschreiben, wie sich der Widerstand auf dem CSPF fragmentierte. Die Fragmentierung des Widerstands gegen die Politik der Weltbankgruppe ist ein Phänomen, das seit der Hochphase der *global-justice*-Bewegung beobachtet werden kann und welches sich als spannungsgeladenes Wechselverhältnis zur gleichzeitig zunehmenden Integration moderater Teile der Bewegung in die Institution beschreiben lässt (Anderl 2017). Die hier beobachteten widerständigen Subjekte sind demnach die „Übriggebliebenen“ einer breiten Bewegung gegen neoliberale Entwicklungspolitik, die sich dafür entschieden haben, ihre *advocacy* in die Institutionen zu tragen. Von anderen, radikaleren, Gruppen werden sie häufig als „kooptiert“ bezeichnet. Interessanterweise zeigt sich jedoch nicht nur Fragmentierung zwischen den TeilnehmerInnen des CSPF und jenen die nicht teilnehmen, sondern auch auf dem CSPF selbst lässt sich dieses Phänomen beobachten.

15 ODA bedeutet *Official Development Assistance*. Sie ist das zwischenstaatliche Entwicklungsinstrument.

16 Zu sehen im Video ab Minute 47:00, online unter: <http://live.worldbank.org/cso-town-hall-2016>, letzter Aufruf: 28.11.2017.

Hierbei kommt, so meine Beobachtung, ein gewisser Sog des Universalismus zum Tragen. Denn obwohl sich, wie oben beschrieben, Teile der kritischen Zivilgesellschaft gegen die Vereinnahmung des Motivs der „Entwicklung“ sperren, so „wirkt“ dieses doch insofern, als eine Fundamentalopposition gegen die institutionellen Akteure schwierig zu bewerkstelligen ist und beinahe absurd anmutet; verlaublich sind diese doch, alle stünden für dasselbe Ziel ein.

Um diesen Artikel nicht mit Themen zu überladen, bleibe ich beim Beispiel der (Teil-)Privatisierung von Wasser im Zuge von Entwicklungsprojekten der Weltbankgruppe. Zwar richteten sich einige Akteure explizit gegen diese Methode im Namen der Entwicklung, jedoch taten sie sich schwer, ein kollektives Momentum dagegen zu organisieren: Die NGO der oben genannten Aktivistin organisierte zum Beispiel einen Protest gegen Wasserprivatisierung außerhalb der Weltbank-Gebäude (Abb. 3). Das hierbei entstandene Bild war jedoch ein kärgliches. Zwei Studierende mit Flyern, die auf meine Nachfrage hinangaben, von der NGO für diese Tätigkeit bezahlt zu werden, versuchten vorbeigehende Passanten und Delegierte zu mobilisieren – ohne größeren Erfolg. In früheren Jahren hatte es immer Proteste außerhalb der Jahrestreffen gegeben; im Jahr 2000 noch mit 16.000 TeilnehmerInnen. Ein Mitarbeiter des Zivilgesellschaftsteams, der früher für eine einflussreiche NGO gearbeitet hatte, erzählte mir, die schwindenden TeilnehmerInnen-Zahlen bei den – bis heute – jährlich abgehaltenen Protesten seien „beinahe peinlich“. Ein älterer Aktivist, mit dem ich über diese Problematik sprach, erläuterte: „Die letzten, die noch richtig Protest gemacht haben, waren die AsiatInnen, aber die kommen nicht mehr hierher.“

Abb. 3: „Protest“ außerhalb des CSPF 2016 in Washington DC



Fotografie des Autors

Warum also gehen die anderen NGO-MitarbeiterInnen nicht wie früher mit auf die Straße? Der Exekutivdirektor des *Bank Information Center* (BIC) gab darauf eine Antwort bei einem der Panels auf dem CSPF: „Wir erweisen der Entwicklung einen Bärenhändel, wenn wir diese Figur ‘Weltbank gegen Zivilgesellschaft’ aufrechterhalten. Wir müssen die progressiven Kräfte in beiden dieser Teile der globalen Gesellschaft zusammenbringen.“ Die Annahme einer gemeinsamen Logik, eines kohärenten Ziels im Kampf gegen die Armut, steht ganz offensichtlich im Gegensatz zu radikalen Forderungen und konfrontativen Protestrepertoires. An den Reaktionen anderer anwesender AktivistInnen (die ansonsten häufig mit BIC koalieren), konnte ich beobachten, dass diese Aussage mitnichten als konsensual gelten kann: Heftiges Kopfschütteln, Augenrollen und Tuscheln waren in der Folge zu sehen. Am Abend nach der Session befragte ich einige der NGO-MitarbeiterInnen, die ob dieses – aus ihrer Sicht – voreiligen Gehorsams beinahe verzweifelt wirkten. „Wir müssen wieder radikaler werden“, konstatierten zwei davon mir gegenüber. Sie äußerten sich despektierlich über den (neuen) Exekutivdirektor von BIC und zeigten sich ratlos über das weitere Vorgehen. Dieser Vorgang ist für KennerInnen der Szene beachtlich, stellt BIC doch seit langer Zeit das Zentrum transnationaler *advocacy*-Arbeit gegenüber der Weltbankgruppe dar und stieß in der Vergangenheit immer wieder große transnationale Kampagnen an (s. z.B. Clark & Treake 2003: 216).

Auch die oben dargestellte Nutzbarmachung der Entwicklungsziele von Buzan war ein umstrittener Einsatz auf Seiten der Zivilgesellschaft. Während einige eine solche „interne“ Kritik des Entwicklungsdiskurses als sinnvolle Möglichkeit betrachten, um die Projekte der Weltbankgruppe transparenter und inklusiver zu machen, lehnen andere das Denken in „effektiver Entwicklung“ ab. Diese KritikerInnen, welche der eingangs theoretisch referierten *post-development*-Position am nächsten stehen, sehen sich auf dem CSPF einer besonders prekären Handlungsbasis ausgesetzt. Einerseits sind sie nicht gegen Dialog, andererseits müssen sie sich, wenn sie diesen eingehen, auf bestimmte diskursive Figuren einlassen. Ein Aktivist, der bereits in den 1980er Jahren mit dem *Rainforest Action Network* gegen Weltbankprojekte demonstrierte, erläuterte mir dazu: „Wir waren nicht für mehr Transparenz, sondern für Tiefenökologie.“<sup>17</sup> Das von der Weltbankgruppe verfolgte Entwicklungsprojekt ist mit dieser Vorstellung schwer in Einklang zu bringen, weshalb er seine *advocacy* zumeist auf andere Aspekte konzentrierte. Andere Akteure, die im privaten Gespräch ähnliche Meinungen

---

17 Tiefenökologie ist eine spirituelle, ganzheitliche Umwelt- und Naturphilosophie, die ein Leben im Einklang mit der Natur anstrebt. Insofern steht sie konträr zu Positionen, die Reformen innerhalb des ressourcenintensiven Entwicklungsmodells anstreben.

vorbringen, heben jedoch die Wichtigkeit hervor, auf dem CSPF die Breite der Kritik abzubilden.

Es lässt sich auf dem CSPF wie in einem Brennglas beobachten, was auch im Langzeittrend plausibel wirkt: KritikerInnen der Weltbank widersetzen sich zum Teil den Ansprüchen an Kohärenz des Entwicklungsmotivs und setzen dies dementsprechend in Szene. Moderatere Akteure stören sich allerdings weniger am inklusiven Gestus der Institution. Sie akzeptieren prinzipiell das Motiv der Entwicklung und den Kohärenzanspruch der Weltbank. Dies führt zu unterschiedlichen Ansätzen der Kritik. Während manche Akteure aktiv versuchen, das entwicklungspolitische Paradigma der Weltbank öffentlich zu partikularisieren, erkennen andere das Motiv und seine daraus folgenden Ziele als gegeben an – und damit auch den ExpertInnen-Anspruch der Institutionen. Diese Spaltung führt zur Fragmentierung der Kritik.

## Schlussfolgerung

Dieser Aufsatz stellt verschiedene Formen des In-Szene-Setzens des Entwicklungsmotivs gegenüber. Einerseits wird das Motiv der Entwicklung als ein kohärentes Zielsystem dargestellt, dem alle rationalen AkteurInnen zustimmen müssten und das am besten von ExpertInnen in entsprechenden Institutionen umgesetzt werden sollte. Darüber kann und soll diskutiert werden, allerdings auf primär technischer Ebene. Diese technischen Diskussionen tragen zur Institutionalisierung der spezifischen Grammatiken von Entwicklung bei, welcher im Zuge dessen eine moralische und logische Kohärenz zugeschrieben wird. Dieses Einschreiben einer spezifischen Realität durch Institutionen habe ich als Verfestigung internationaler Herrschaft beschrieben. Die Analyse des In-Szene-Setzens von Entwicklung kann also einen spezifischen Beitrag zur Debatte internationalisierter Herrschaft leisten. Gleichzeitig beschreibt dieser Artikel aber auch ein antagonistisches In-Szene-Setzen des Entwicklungsmotivs für *andere* Zwecke. Diese subversiven Aneignungen des Motivs setzen darauf, die projizierte Kohärenz der Entwicklung zu brechen und damit auf andere Normen zu verweisen. Damit öffnen diese widerständigen Akte einen Möglichkeitsraum, in dem alternative Verständnisse von Entwicklung immer wieder innerhalb der Institution vorgebracht und aktualisiert werden.

Ist es angesichts dieser Möglichkeit des Sich-Aneignens von Entwicklung innerhalb der Institution – welche vermeintlich herrschaftliche Strukturen verfestigt – „Paranoia“, von Herrschaft zu sprechen, ähnlich wie es Foucaults Machtanalytik vorgehalten wurde (Knoblauch 2000)? Ich habe

im dritten Teil dieses Artikels dargestellt, dass die verschiedenen Möglichkeiten des In-Szene-Setzens von Entwicklung einen spaltenden Effekt für den Widerstand haben. Auf Boltanskis (2008; 2011) Herrschaftskonzeption rekurrierend gehe ich davon aus, dass Herrschaft den Effekt hat, Widerstand zu fragmentieren. Dies geschieht unter anderem über die Projektion von Kohärenz. Wie ich analysiert habe, übt das kohärente *framing* einen universalistischen Sog aus, der Teile der Kritik zu inkorporieren imstande ist, sind diese doch auch „für Entwicklung“. Die anderen Teile des TAN stehen in der Gefahr, als Fundamentalisten dazustehen und haben somit einen vergleichsweise höheren Rechtfertigungsdruck als jene, die sich der Projektion von Kohärenz anschließen.

Zusammengefasst lässt sich zweierlei konstatieren: Einerseits ist „Entwicklung“ nicht per se ein regressives Moment eingeschrieben. Es ist prinzipiell ein Motiv, das von unterschiedlichen Kräften mit Inhalten gefüllt und dementsprechend in Szene gesetzt werden kann. Aufgrund ihrer starken Normativität wohnt ihr nach wie vor Mobilisierungspotenzial sowohl für die Stabilisierung von Herrschaft als auch für widerständige Zwecke inne. Andererseits eignet sich das Motiv besonders gut für die Arbeit von Institutionen, kohärente und herrschaftsstabilisierende Grammatiken in die Realität einzuschreiben. Sie inkorporiert durch diese Praxis Teile der Kritik und wirkt sich dementsprechend fragmentierend auf den Widerstand aus.

## Literatur

- Acharya, Amitav (2017): „After Liberal Hegemony. The Advent of a Multiplex World Order“. In: *Ethics & International Affairs*, Bd. 31, Nr. 3, S. 271-285 (<https://doi.org/10.1017/S089267941700020X>).
- Anderl, Felix (2016): „The Myth of the Local. How International Organizations Localize Norms Rhetorically“. In: *The Review of International Organizations*, Bd. 11 Nr. 2, S. 197-218 (<https://doi.org/10.1007/s11558-016-9248-x>).
- Anderl, Felix (2017): „Protest – Öffnung – Wandel? Transnationale Advocacy-Netzwerke in der 'geöffneten' Gelegenheitsstruktur“. In: Daphi, Priska; Nicole Deitelhoff; Dieter Rucht & Simon Teune (Hg.): *Protest in Bewegung? Zum Wandel von Bedingungen, Formen und Effekten politischen Protests*, Leviathan Sonderband 33. Baden-Baden, S. 93-116 (<https://doi.org/10.5771/9783845288413-92>).
- Anderl, Felix (i.E.): „Coherence“. In: Dingwerth, Klaus, & Clara Weinhardt (Hg.): *The Language of World Trade Politics. Unpacking the Terms of Trade*. London.
- Anderl, Felix, & Philip Wallmeier (2016): „Institutions in a Critical Agenda for Social Movement Studies“. In: Felix, Anderl; Jannis J. Grimm & Jan-Philipp Vathauer (Hg.): *Blog Series. Movements and Institutions*, Bretterblog. <https://bretterblog.wordpress.com/2016/10/05/institutions-in-a-critical-agenda-for-social-movement-studies/>, letzter Aufruf: 25.6.2018.
- Anderson, Mary B. (2000): „Aid: A Mixed Blessing“. In: *Development in Practice*, Bd. 10, Nr. 3-4, S. 495-500 (<https://doi.org/10.1080/09614520050116640>).

- Bendix, Daniel (2016): „The Colonial Present in International Development? The Case of German Interventions in Obstetric Care in Tanzania“. In: *Progress in Development Studies*, Bd. 16, Nr. 3, S. 1-15 (<https://doi.org/10.1177/1464993416641579>).
- Biecker, Sarah, & Klaus Schlichte (2014): „Between Governance and Domination. The Everyday Life of Uganda's Police Forces“. In: Koechlin, Lucy, & Till Förster (Hg.): *The Politics of Governance Actors and Articulations in Africa and Beyond*. London, S. 93-114.
- Boltanski, Luc (2008): „Individualismus ohne Freiheit. Ein pragmatischer Zugang zur Herrschaft“. In: *Westend. Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, Bd. 5, Nr. 2, S. 132-149.
- Boltanski, Luc (2011): *On Critique. A Sociology of Emancipation*. Hoboken, US-NJ.
- Brühl, Tanja, & Marike Gereke (2015): „Der Beitrag von Non-State Actors zum Schutz der Umwelt: Eine kritische Analyse der Rolle von NGOs in der Klimapolitik“. In: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik*, Sonderheft 8, Nr. 2, S. 493-505 (<https://doi.org/10.1007/s12399-015-0528-y>).
- Clark, Dana, & Kay Treackle (2003): „The China Western Poverty Reduction Project“. In: Clark, Dana; Jonathan A. Fox & Kay Treackle (Hg.): *Demanding Accountability. Civil-Society Claims and the World Bank Inspection Panel*. Oxford, S. 211-247.
- Daase, Christopher, & Nicole Deitelhoff (2015): „Jenseits der Anarchie: Widerstand und Herrschaft im internationalen System“. In: *Politische Vierteljahrsschrift*, Bd. 56, Nr. 2, S. 299-318 (<https://doi.org/10.5771/0032-3470-2015-2-299>).
- Daase, Christopher; Nicole Deitelhoff; Ben Kamis; Jannik Pfister & Philip Wallmeier (2017): „Die Herrschaftsproblematisierung in den Internationalen Beziehungen – Eine Einleitung“. In: Daase, Christopher; Nicole Deitelhoff; Ben Kamis; Jannik Pfister & Philip Wallmeier (Hg.): *Herrschaft in den Internationalen Beziehungen*. Wiesbaden, S. 1-26 ([https://doi.org/10.1007/978-3-658-16096-8\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-16096-8_1)).
- Ebenau, Matthias (2012): „‘Recht und Entwicklung’ bei der Weltbank: Eine Kritik“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 125, S. 43-66.
- Eriksson Baaz, Maria (2005): *The Paternalism of Partnership. A Postcolonial Reading of Identity in Development Aid*. London.
- Escobar, Arturo (1995): *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton, US-NJ.
- Ferguson, James (1994): *The Anti-Politics Machine. „Development“, Depoliticization, and Bureaucratic Power in Lesotho*. Minneapolis, US-MN.
- Förster, Till (2001): „Sehen und Beobachten. Ethnographie nach der Postmoderne“. In: *Sozialer Sinn*, Bd. 2, Nr. 3, S. 459-484 (<https://doi.org/10.1515/sosi-2001-0304>).
- Fresia, Marion (2013): „The Making of Global Consensus. Constructing Norms on Refugee Protection at UNHCR“. In: Müller 2013, S. 50-74.
- Goldman, Michael (2005): *Imperial Nature. the World Bank and Struggles for Social Justice in the Age of Globalization*. New Haven, US-CT.
- Hauser-Schaublin, Brigitta (2003): „Teilnehmende Beobachtung“. In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin, S. 33-54.
- José Romero, Maria (2015): *What Lies Beneath? A Critical Assessment of PPPs and their Impact on Sustainable Development*. Brüssel.
- Keck, Margaret E., & Kathryn Sikkink (1998): *Activists beyond Borders. Advocacy Networks in International Politics*. Ithaca.
- Kirchmeier, Felix (2006): *The Right to Development – where do we stand? State of the debate on the Right to Development*. <http://www.fes-globalization.org/publications/FESOccPapers23.pdf>, letzter Aufruf: 25.6.2018.
- Knoblauch, Hubert (2000): „Der Krieg, der Diskurs und die Paranoia der Macht. Michel Foucaults Verteidigung der Gesellschaft“. In: *Soziologische Revue*, Bd. 23, Nr. 3, S. 263-268 (<https://doi.org/10.1524/srsr.2000.23.3.263>).

- Lemke, Thomas (2001): „Max Weber, Norbert Elias und Michel Foucault über Macht und Subjektivierung“. In: *Berliner Journal für Soziologie*, Bd. 11, Nr. 1, S. 77-95 (<https://doi.org/10.1007/BF03203984>).
- Lie, Jon H. S. (2015): *Developmentality. An Ethnography of the World Bank-Uganda Partnership*. New York, US-NY.
- McCarthy, Thomas (2009): *Race, Empire, and the Idea of Human Development*. Cambridge.
- Menzel, Anne (2015): *Was vom Krieg übrig bleibt. Unfriedliche Beziehungen in Sierra Leone*. Bielefeld.
- Mitchell, Timothy (2002): *Rule of Experts. Egypt, Techno-Politics, Modernity*. Berkeley, US-CA.
- Müller, Birgit (2013) (Hg.): *The Gloss of Harmony: The Politics of Policy-Making in Multilateral Organisations*. New York, US-NY.
- Müller, Birgit (2013a): „Introduction – Lifting the Veil of Harmony. Anthropologists Approach International Organizations“. In: Müller 2013, S. 1-20.
- Müller, Franziska, & Aram Ziai (2015): „Eurozentrismus in der Entwicklungszusammenarbeit“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Bd. 65, Nr. 7-9, S. 8-15.
- Neumann, Iver B. (2002): „Returning Practice to the Linguistic Turn: The Case of Diplomacy“. In: *Millennium: Journal of International Studies*, Bd. 31, Nr. 3, S. 627-651 (<https://doi.org/10.1177/03058298020310031201>).
- Neumann, Iver B. (2007): „‘A Speech That the Entire Ministry May Stand for’ or: Why Diplomats Never Produce Anything New“. In: *International Political Sociology*, Bd. 1, Nr. 2, S. 183-200 (<https://doi.org/10.1111/j.1749-5687.2007.00012.x>).
- Pfeffer, Clemens (2014): „Rethinking Resistance in Development Studies“. In: *Journal für Entwicklungspolitik*, Bd. 30, Nr. 1, S. 4-20 (<https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-30-1-4>).
- Rancatore, Jason P. (2010): „It is Strange. A Reply to Vrsti“. In: *Millennium. Journal of International Studies*, Bd. 39, Nr. 1, S. 65-77 (<https://doi.org/10.1177/0305829810370938>).
- Schindler, Sebastian, & Tobias Wille (2015): „Change in and through Practice. Pierre Bourdieu, Vincent Pouliot, and the End of the Cold War“. In: *International Theory*, Bd. 7, Nr. 2, S. 330-359 (<https://doi.org/10.1017/S1752971915000068>).
- Schlichte, Klaus (2013): „Was die Politikwissenschaft von der Ethnologie lernen kann“. In: Bierschenk, Thomas; Matthias Krings & Carola Lentz (Hg.): *Ethnologie im 21. Jahrhundert*. Berlin, S. 249-263.
- Sen, Gita, & Caren Grown (1987): *Development, Crises and Alternative Visions. Third World Women's Perspectives*. New York, US-NY.
- Sending, Ole J. (2015): *The Politics of Expertise. Competing for Authority in Global Governance*. Ann Arbor (<https://doi.org/10.3998/mpub.4016693>).
- Seppälä, Tina (2014): „Biopolitics, Resistance and the Neoliberal Development Paradigm“. In: *Journal für Entwicklungspolitik*, Bd. 30, Nr. 1, S. 88-103 (<https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-30-1-88>).
- Spivak, Gayatri C. (1993): *Outside the Teaching Machine*. New York, US-NY.
- Tsing, Anna L. (2005): *Friction. An Ethnography of Global Connection*. Princeton, US-NJ.
- Vrsti, Wanda (2008): „The Strange Case of Ethnography and International Relations“. In: *Millennium. Journal of International Studies*, Bd. 37, Nr. 2, S. 279-301 (<https://doi.org/10.1177/0305829808097641>).
- Vrsti, Wanda (2010): „Dr Strangelove, or How I Learned to Stop Worrying about Methodology and Love Writing“. In: *Millennium. Journal of International Studies*, Bd. 39, Nr. 1, S. 79-88 (<https://doi.org/10.1177/0305829810371017>).
- Walker, Rob B.J. (1988): *One World, Many Worlds. Struggles for a Just World Peace*. London.
- Wallmeier, Philip (2017): „Exit as Critique. Communes and Intentional Communities in the 1960s and Today“. In: *Historical Social Research*, Bd. 42, Nr. 3, S. 147-171.

- Zarakol, Ayşe (2016): *Hierarchies in World Politics*. Cambridge.
- Ziai, Aram (2006): *Zwischen Global Governance und Post-Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive*. Münster.
- Ziai, Aram (2009): „Development: Projects, Power, and a Poststructuralist Perspective“. In: *Alternatives: Global, Local, Political*, Bd. 34, Nr. 2, S. 183-201 (<https://doi.org/10.1177/030437540903400204>).
- Ziai, Aram (2013): „The Discourse of ‘Development’ and why the Concept Should be Abandoned“. In: *Development in Practice*, Bd. 23, Nr. 1, S. 123-136 (<https://doi.org/10.1080/09614524.2013.752792>).
- Ziai, Aram (2014): „Progressing towards Incoherence. Development Discourse since the 1980s“. In: *Momentum Quarterly*, Bd. 3, Nr. 1, S. 3-14.
- Ziai, Aram (2015): *Development Discourse and Global History. From colonialism to the sustainable development goals*. London.

Anschrift des Autors

Felix Anderl

anderl@soz.uni-frankfurt.de